

PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Ausgabe Weihnachten 2017



Johannisburg, Marktplatz mit Rathaus (Foto: Rainer Claaßen)

Weihnachten

*Markt und Straßen steh'n verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.*

*An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein steh'n und schauen,
Sind so wundervoll beglückt.*

*Und ich wand're aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!*

*Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen –
O du gnadenreiche Zeit!*

Joseph Frhr. v. Eichendorff (1788-1857)

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir besinnliche Weihnachtstage sowie ein gesundes und glückliches Neues Jahr!

Landesvorstand und Redaktion

Grüß Gott!



Schwester Gudrun Wilken

Gehören Sie auch zu denen, die gerne Grüße empfangen und vielleicht sogar selber verschicken, vor allem zu Weihnachten und zum Jahreswechsel?

Und besonders schön ist es doch, wenn man mit dem Gruß noch etwas Persönliches erfährt.

In diesem Jahr habe ich unseren bayerischen Gruß neu schätzen gelernt:

Schon lange ist mir aufgefallen, dass „Grüß Gott“ auch in Württemberg und Österreich und sogar in Polen bekannt ist. In meiner alten Heimat in der Provinz Posen entdeckte ich an einem Ortseingang ein großes Plakat (Spruchband?) mit diesem Willkommensgruß. Daraufhin wurde ich neugierig und blätterte in alten Briefen. Etliche Male hieß es am Schluss: „Gott befohlen!“ und noch öfter „Grüß Gott“.

Da dieser Gruß mir von früher nicht geläufig war, fragte ich nach und bekam die Antwort: Ja, das haben wir im Religionsunterricht so gelernt und uns auch so begrüßt! (Und das war Anfang der 1940er Jahre!)

Im Gesangbuch fand ich dazu folgende Erklärung:

„Grüß Gott“ = „Gott grüße und segne dich!“

Ist das nicht ein wunderbarer Gruß zu Weihnachten und zum Neuen Jahr?

So soll dies auch der Segenswunsch sein für alle Leser des PREUSSEN-KURIER, für unsere Landsleute und Freunde...

Schwester Gudrun Wilken

Schwester Gudrun Wilken stammt aus Lubasch (Kr. Czarndorf/Pos.), wo ihr Vater als evangelischer Pfarrer tätig war. Sie lebt heute in Gunzenhausen und gehört zu den Vandsburger Diakonissen.



Vandsburg (Westpr): Früheres Diakonissen-Mutterhaus (Foto: Slg. HKG Zempelburg)

Münchner Zufallsfund: Gedenkstein Königsberg

Immer bei der persönlichen Frage: „Wer bin ich“, wird meist zuerst die Frage stehen, woher komme ich; wo sind meine Wurzeln und wer sind meine Ahnen. Für meine ostpreußischen Vorfahren recherchiere ich u.a. nach den Familiennamen, Packhäuser, Klein, Buchholz, Sauerbaum, die allesamt aus Ostpreußen stammen, größtenteils aus Königsberg und Umgebung. Meine Großeltern, Lina und Otto Packhäuser, sind wenige Wochen nach der Kapitulation von Königsberg dort leidvoll umgekommen.

Mit meiner Spurensuche fing ich erst nach meiner Pensionierung 2005 an, musste sie aber gesundheitsbedingt für mehrere Jahre unterbrechen und konnte sie erst vor wenigen Monaten wieder aufnehmen. Als Familienforscher ist man sehr häufig im Internet unterwegs und gibt Schlagworte wie Familiennamen, Ortsnamen, Kirchspiele etc. ein und hofft auf einen Treffer.

So fand ich kürzlich zufällig einen Begriff, nach dem ich gar nicht gesucht hatte: „Gedenkstein Königsberg“. Auf dem Waldfriedhof in München gibt es einen Gedenkstein Königsberg! Ich war platt. Wie, was, ein Gedenkstein Königsberg, noch nie habe ich etwas davon gehört, obwohl ich nicht nur in der Nähe von München wohne, sondern auch in mehreren Heimatkreisgemeinschaften Mitglied bin und regelmäßig deren Heimatbriefe erhalte.

Eine Anfrage bei der Münchener Friedhofsverwaltung ergab: Der Gedenkstein Königsberg existiert noch. Er steht am Waldfriedhof Neuer Teil, Lorettoplatz 3, zwischen der Aussegnungshalle und dem Teich, nordwestlich ausgerichtet vom Teich.

Da ich nur 45 Autominuten vom Waldfriedhof entfernt wohne, fuhr ich schon am nächsten Tag hin. Dank der guten Beschreibung konnte ich diese Stätte sofort finden; der Gedenkstein Königsberg stand nun vor mir. Ich war ergriffen von der sinnbildlichen Darstellung des Gedenksteins und auch von der gepflegten mit Blumen geschmückten Anlage. Nach weiterem Schriftwechsel mit der Friedhofsverwaltung landete ich über die LOW-Bayern bei deren Münchener Ortsgruppe bei Frau Edith Gleisl und letztlich bei Herrn Werner Ambrosy (Pfarrer i.R.), dem Regionalbeauftragten für Bayern der „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e.V. (GeO)“.

Im persönlichen Gespräch mit Herrn Ambrosy, bei Suche im Archiv des „Ostpreußenblattes“ sowie durch Internet-Recherchen konnte ich mir ein Bild davon machen, weshalb es auf dem Münchner Waldfriedhof den Gedenkstein Königsberg gibt.

Schon viele Jahrzehnte vor dem 2. Weltkrieg hatten die Städte Königsberg und München rege kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen.¹

In Königsberg wurde 1890 vom Deutschen Alpenverein die Sektion Königsberg/Pr. gegründet. Viele Ostpreußen stammten von den in den Religionskriegen bis 1732 vertriebenen Salzburger Exulanten ab. Auf dem 1.630 m hohen Rettenbachriedel bei Werfen wurde am 25.07.1928 die Ostpreußenhütte „OST“ eingeweiht. Seit 1965 ist der Sitz der DAV-Sektion Königsberg/Pr. in München (siehe auch: www.alpenverein-koenigsberg.de).

¹ Seit Jahrhunderten bestanden enge Wechselbeziehungen zwischen Ost- und Westpreußen einerseits und Altbayern, Franken und Schwaben andererseits. Bereits im 13.Jahrhundert errichtete Herzog Heinrich von Niederbayern die legendäre Baierburg an der Memel. Das Anliegen der Ost- und Westpreußenstiftung sind das Andenken und Aufbewahren einer fast 800-jährigen Geschichte von Ost- und Westpreußen und die Aussöhnung zwischen den Völkern Polens, Russlands und Deutschlands. Vor diesem historischen, beide Regionen eng verbundenen Hintergrund übernahm der Freistaat Bayern am 16.09.1978 die Patenschaft für die nach Bayern geflüchteten Ostpreußen.

Netz-Information: <http://owp-stiftung.de/de/patenschaft-freistaat-bayern/>

In der Residenz Ellingen (Bayern) befindet sich seit 1981 das „Kulturzentrum Ostpreußen“; das in seiner Eigenschaft als Archiv der Landsmannschaft Ostpreußen einen wirkungsvollen Beitrag zur Bewahrung und Pflege des ostpreußischen Kulturerbes leistet. Es besteht aus drei Abteilungen: Ausstellungen, Archiv und Bibliothek. Im Mittelpunkt steht die ostpreußische Landeskunde und Kulturgeschichte.

Netz-Information: www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Das „Haus des Deutschen Ostens“ (HDO) in München ist eine Kultur-, Bildungs- und Begegnungseinrichtung des Freistaates Bayern zu den Themen der früheren deutschen Staatsgebiete. Bei der Eröffnung am 24.09.1970 sagte der Bayerische Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel: „Das Haus des Deutschen Ostens ist ein Geschenk des Bayerischen Staates an die vertriebenen Mitbürger.“ Das Haus des Deutschen Ostens kooperiert zur Erfüllung seiner Aufgaben mit zahlreichen Institutionen in Deutschland und im Ausland.

Netz-Information: www.hdo.bayern.de

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurden etwa zwei Drittel der Provinz Ostpreußen von russischen Truppen besetzt, hunderttausende Einwohner waren auf der Flucht. Durch das russische Militär wurden 39 Städte und über 1.900 Ortschaften zerstört, 40.000 Gebäude verbrannt und weitere 60.000 beschädigt, 135.000 Pferde und über 250.000 Stück Rindvieh gestohlen. Mitten im ersten Weltkrieg begann neben der staatlichen Wiederaufbauhilfe eine groß angelegte private Hilfsaktion: „Die Ostpreußenhilfe“. In 61 Patenschaftsvereinen hatte man sich zusammengeschlossen und die Patenschaft über einen zerstörten Landkreis oder eine Stadt übernommen. Unvergessen bleibt die „Münchner Ostpreußenhilfe“, der älteste landsmannschaftliche Zusammenschluss ostdeutscher Bürger in Bayern. Bereits am 04. März 1915 gründete sich die Münchner Ostpreußenhilfe. Diese Hilfsorganisation unterschied sich von anderen dadurch, dass kein Geld in das durch die Ereignisse zerstörte Land geschickt, sondern mit den gesammelten Mitteln Hauseinrichtungen beschafft und per Fracht an die notleidenden Ostpreußen versandt wurden.

Als Königsberg am 09.04.1945 kapitulierte, waren noch über 130.000 Zivilisten in der Stadt. Unter der folgenden russischen Zwangsherrschaft kamen bis 1948 über 100.000 Einwohner unter widrigen Umständen ums Leben.

In den 90er Jahren beschloß der „Münchner Bürgerverein“ unter der Leitung des gebürtigen Königsbergers Günter Hagner, ein Mahnmal für die zwischen Kapitulation und Zwangsausweisung 1947/1948 umgekommenen rd. 100.000 Königsberger zu errichten. Die Stadtverwaltung stimmte dem Antrag des Bürgervereins zu und stellte einen passenden Platz auf dem Waldfriedhof kostenlos zur Verfügung. Auch die spätere Pflege wurde von der Stadt großzügig übernommen.

Für die Gestaltung des „Gedenkstein Königsberg“ beauftragte der Münchner Bürgerverein den Bildhauer Georg Rauwolf, der sich lediglich die Materialkosten in Höhe von 70.000 DM vergüten ließ, seine Arbeitskosten stellte er unentgeltlich dem Münchner Bürgerverein als Spende zur Verfügung. Die Materialkosten wurden größtenteils von den Angehörigen der Königsberger Opfer gespendet.



Gedenkstein am Waldfriedhof (Foto: Robert Dreher, Städtische Friedhöfe München)

Am 9. April 1998, also 53 Jahre nach der Kapitulation Königsbergs, wurde der „Gedenkstein Königsberg“ auf dem Münchner Waldfriedhof eingeweiht. Er erinnert an die umgekommenen Königsberger Bürger. Der 2,70 Meter hohe Gedenkstein stellt eine in den Stein gehauene Frauengestalt dar, die aufrecht und ungebrochen, aber von Hunger und Entsetzen gezeichnet, in abwehrender Haltung sich und ihr Kind zu schützen sucht.

In den darauffolgenden Jahren fanden auf dem Münchner Waldfriedhof würdige Gedenkandachten statt. Leider geriet die Gedenkstätte nach dem Tod Hagners in Vergessenheit.

Unabhängig der Zuführung der Trägerschaft des Gedenksteins Königsberg gibt es seit Kurzem im Internet eine eigene Adresse: www.gedenkstein-koenigsberg.de Dort können weitere Informationen abgerufen werden. Bürger, die Angehörige in Königsberg zwischen April 1945 und 1947/48 zu beklagen haben, können dort deren Namen in einem „Trauerbuch“ unentgeltlich eintragen.

Wie dieser Gedenkstein auf dem Münchener Waldfriedhof (Neuer Teil) real besichtigt werden kann, ist im Internet unter „Anfahrt / Standort“ ausführlich erklärt und mit einem Lageplan hinterlegt.

Karsten Packhäuser

Vor 140 Jahren in Westpreußen geboren: der „Radierer von Danzig“ Berthold Franz Hellingrath

Berthold Franz Hellingrath wurde am 27. Oktober 1877 in Elbing geboren. Seine ersten Kindheitsjahre verbrachte er in dieser geschichtsträchtigen westpreußischen Hansestadt am Frischen Haff.

Mit fünf Jahren zog Hellingrath mit seinen Eltern, Bertha und Franz Hellingrath, nach Danzig um. Hier lebte er bis zu seiner Berufung als Dozent für Architekturmalerei, Proportionslehre, Freihandzeichnen für Bauingenieure, Landschaftszeichnen und Aquarellmalerei an die Technische Hochschule in Hannover im Jahr 1925. Am 15. Februar 1954 starb er an den Folgen eines Verkehrsunfalls in Hannover.



Berthold Franz Hellingrath: Danzig, Marienkirche

Seinen ersten Malunterricht erhielt er an der Provinzial-Kunstschule in Danzig bei Professor Wilhelm August Stryowski (*1834 Danzig / +1917 Essen), der die Kunstschule von 1887 bis 1912 als Nachfolger von Johann Carl Schultz (*1801 Danzig / +1873 Danzig) leitete. Ab 1904 setzte er seine Studien an den Hochschulen in München und Dresden fort. In Dresden lernte er die Kunst der Radierung kennen, die zu seinem wichtigsten künstlerischen Medium bis 1924 werden sollte.

Vor allem seine radierten Stadtansichten, vornehmlich von Danzig, aber auch weiteren westpreußischen Städten wie Thorn, Graudenz, Zoppot oder Dirschau brachten ihm große Anerkennung und begründeten seinen Ruf als „Radierer von Danzig“.



Berthold Franz Hellingrath: Danzig, Langer Markt mit Rathaus

Text: Dr. Lothar Hyss / Fotos: WLM

Schwerin ist eine Reise wert

Eindrücke von der Landeskulturfahrt 2017 von Ralf Loos

Schon vor der Reise bemerkte ein Reiseteilnehmer, daß diese Landeskulturfahrt für Menschen mit einer Schlösserphobie gänzlich ungeeignet sei. Womit der namentlich nicht Genannte auch Recht behielt, denn es gab kaum einen Tag, an dem nicht ein Schloß besichtigt werden sollte.

Zunächst ging es ganz weltlich los. Ausgangspunkt der Viertagereise war die markgräfliche Residenzstadt Ansbach. Mit preußischer Disziplin und Pünktlichkeit begann an einem schönen herbstlichen Donnerstagmorgen um 9 Uhr die Busreise zum ersten Ziel, dem 525 km entfernt gelegenen Wustrau. In dem hübschen und beschaulichen Ort befindet sich das Brandenburg-Preußen-Museum, in einem ansprechenden Anwesen mit parkähnlicher Grünanlage. An Exponaten und fachkundiger Führung mangelt es nicht; jedem Besucher sei schon jetzt angeraten, genügend Zeit und Muße für dieses Juwel an Museum mitzubringen.

Es wäre eine Unterlassungssünde, an dieser Stelle nicht den Gründer und Stifter dieses Museums, Herrn Ehrhardt Bödecker, geboren 1925 in Zwickau, zu erwähnen. Ehrhardt Bödecker stammte väterlicherseits aus dem sächsischen Bildungsbürgertum, die mütterliche Familie aus Ostpreußen. Seit 1934 lebte er in Berlin. Er war Kriegsteilnehmer und wurde schwer verwundet. Nach dem Krieg studierte er Recht, Wirtschaft und Geschichte in Berlin und in den USA, war danach als Amtsrichter, Verwaltungsrichter und Rechtsanwalt tätig. Seit 1966 leitete er die Weberbank in Berlin. 1995 ging er in den Ruhestand. Ehrhardt Bödecker errichtete das Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau als Privatmuseum, das im September 2000 eröffnet wurde. Ehrhardt Bödecker starb am 6. Dezember 2016.



Innenaufnahme des Museums

Nach dem Museumsbesuch – der erste Schloßbesuch war „geschafft“ – hieß es „auf dem Bus aufsitzen“, denn wir waren noch nicht am Etappenziel des ersten Tages, dem Landhaus Bondzio östlich von Schwerin, das in den Abendstunden erreicht wurde. Von dort aus wurde am Freitagmorgen Schwerin angefahren.

Dichter Nebel am Freitagmorgen verhieß Gutes, denn der Wetterkundige konnte schon ahnen, daß der Nebel die Folge einer klaren kalten Nacht war und daß über der Nebelschicht die Sonne scheinen mußte. So war es nur eine Frage der Zeit, bis die Sonne die Oberhand gewinnen würde. Beim Ein-

treffen in der mecklenburgischen Hauptstadt Schwerin war es soweit: der Nebel wich in Minuten-schnelle. Und nicht nur die Sonne hellte die Gemüter auf, sondern ebenso die aus dem Frankenland stammende Führerin Sigrid Hagenguth, die seit über 25 Jahren im Mecklenburg-Vorpommern lebt und mit Landesgeschichte und Kultur der Region zutiefst vertraut ist.

Der Stadtbummel begann am backsteinernen Schweriner Bahnhof und führte zum Pfaffenteich, einem in der Innenstadt gelegenen See. Liebhaber von Backsteingebäuden kommen hier reichlich auf ihre Kosten. Weiter führte der Weg zum Schweriner Dom. Dicht am Dom steht eine Löwen-Skulptur, zu Ehren des Stadtgründers Heinrich des Löwen. Er gründete die Stadt Schwerin 1160.



Denkmal Heinrichs des Löwen, links: Gesamtansicht / rechts: Inschrift am Denkmal-Sockel

An dieser Stelle sei die „nur“ ca. 760 km entfernte bayerische Landeshauptstadt München genannt, denn die uns bekannte Geschichte Münchens begann am 14. Juni 1158 mit der erstmaligen Erwähnung von „Munichen“, einem durch [Heinrich den Löwen](#) angelegten Markt.

Nach der Dombesichtigung blieb nicht viel Zeit für Geschichtsschwelgerei, denn es mußte rechtzeitig das Schiff erreicht werden, das uns, über den Schweriner Innensee durch den Stangengraben in den Heidensee und von dort über den Werderkanal zum Ziegelsee fahren sollte. Die ganze Seerkundung erfolgte bei schönstem Herbstwetter und warmen Temperaturen, daher konnte die Schiffsfahrt und Aussicht vom offenen Oberdeck aus genossen werden.

Bereits durch den Seeblick auf das Schweriner Schloß „angefüttert“, ging es nach der Seefahrt endlich zum Schloß, auch hier ließ es sich unsere liebenswerte Führerin Sigrid Hagenguth nicht nehmen die Spannung weiter zu steigern, indem sie uns, vor Betreten des Schlosses, zu erst die Gartenanlage mit der Grotte auf der Schloßinsel zeigte. Dann endlich durften wir ins Schloß, wo sich Anmut, Kunst und Pomp einen Wettstreit liefern, dessen Gewinner bis heute nicht feststeht. Das Schweriner Schloß wird zu Recht als das Neuschwanstein des Nordens bezeichnet. Zweifelsfrei gehört es zu den bedeutendsten Bauwerken des romantischen Historismus in Europa, obendrein ist es das bekannteste und prächtigste von über zweitausend Schlössern und Herrenhäusern in Mecklenburg-Vorpommern.

In der bezaubernden Orangerie konnte schließlich noch ein Nachmittagskaffee getrunken werden, was nach den vielen Eindrücken notwendig und wohlverdient war.



Schloß von der Seeseite aus gesehen



Innenaufnahme des Schlosses

Nach Rückkehr im Landhaus Bondzio, der Name ist übrigens nicht italienischen, sondern prussischen Ursprungs, gab es eine kurze Dienstunterbrechung zwecks Einnahme der Abendverpflegung. Gleich im Anschluß wurde es richtig „ostpreußisch“. Zwei Herren namens Gustav Kaludrichkeit und Otto Kaluweit, bekannt auch als die „Ostpreußenbrüder“ gesellten sich zu uns, um in ostpreußischer Mundart Gedichte, Lieder und vor allem ostpreußische Lebensweisheiten vorzutragen; letztere oftmals nicht ganz ohne Ironie und Pikanterie.



Die Orangerie (Foto: Heike Klischat)



„Die Ostpreußenbrüder“ Frank Neumann als Gustav Kaludrichkeit und Rainer Janenz als Otto Kaluweit

Dieser Abend wurde zum inoffiziellen Auftakt des 22. Landestreffens der Ostpreußen – Mecklenburg-Vorpommern – in Schwerin, das am Sonnabend, den 23. September in der Schweriner Sport- und Kongreßhalle stattfand. Draußen schien die warme Herbstsonne und innen war die riesige Halle ge-

füllt mit Menschen. Der Landesvorsitzende Herr Manfred Schukat eröffnete das Treffen. Zum feierlichen Einzug, der Fahnen der 40 ostpreußischen Heimatkreise erhoben sich alle Anwesenden.



Innenaufnahme der Kongreßhalle mit Fahnen der Heimatkreise

Der Verfasser dieses Berichtes hat als Reserveoffizier viele Fahneneinzüge erlebt; jedoch berührte mich kein Fahneneinzug so tief, wie dieser, wo liebe Menschen das hoch und in Ehren halten, was ihnen, neben ihrer Erinnerung, von ihrer Heimat geblieben ist: die Fahne ihres Heimatkreises!

Es folgte ein „geistliches“ Wort des Bischofs Dr. Hans-Jürgen Abromeit, der, und auch diese Bemerkung sei erlaubt, sich nicht auf das „Geistliche“ beschränken wollte, sondern angesichts der anstehenden Bundestagswahl noch meinte, Wahlempfehlungen geben zu müssen. Nun, die Ost- und Westpreußen sind gestandene Leute mit einiger Lebenserfahrung, sie haben gewiß keine bischöfliche Wahldirektive nötig... Das reichhaltige Programm des Landestreffens, zu dem Besucher aus ganz Deutschland angereist waren, machte den Tag sehr kurzweilig.



Dennoch wurde um 15 Uhr zum Abmarsch geblasen, stand noch ein Besuch der Hansestadt Wismar und seiner Innenstadt nebst Nikolai-Kirche (Foto links) auf dem Programm. Die Kirche St. Nikolai wurde von 1381 bis 1487 als Kirche der Seefahrer und Fischer erbaut. Die Höhe des Mittelschiffs dieses Prachtbaus der späten Backsteingotik, übersteigt sogar die Höhe des Mittelschiffs des Schweriner Doms.

Geradezu sprachlos machte der Besuch der Marienkirche bzw. dessen was von ihr noch übrig ist. War das Schiff der St. Marien Kirche durch Kriegseinwirkung beschädigt, so stand es noch. Was aber die DDR Kommunisten der SED nicht davon abhielt, die Sprengung zu beschließen. Auf der Grundlage des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 04.08.1960 wurde gesprengt. Der Turm blieb erhalten, jedoch steht nichts mehr vom Kirchenschiff, allein Teile des Fundaments sind noch sichtbar.

Bedrückt vom Anblick des Zerstörungswahns des SED-Totalitarismus, lenkte unsere Führerin unsere Aufmerksamkeit auf die legendären Wismarer Fischbrötchen, die es am Hafen gibt. Wohin es dann auch ging... Die Fischbrötchen sind wirklich ausgezeichnet, und so konnte wohlgestärkt der Heimweg zum Landhotel angetreten werden.

Während keines Tages der Reise mußte so früh aufgestanden werden, wie am Sonntag, dem 24. September, dem Wahlsonntag, denn es sollten auf der Heimfahrt weitere Schlösser in Augenschein genommen werden.



Schloß Hohenzieritz (Foto: Slg. Hager)

Zuerst ging es nach Hohenzieritz zum Schloß des Vaters der vielgeliebten und hochverehrten Preußen-Königin Louise [in der Literatur meist „Luise“ geschrieben, d. Red.]. Ihr Vater Karl II. war mit dem Titel Großherzog von Mecklenburg regierender Fürst in Mecklenburg-Strelitz.

Schloß Hohenzieritz war der Sommersitz der Familie und das Hauptziel der insgesamt drei Familienbesuche von [Königin Louise](#) von [Preußen](#).

Im Juli 1810 besuchte Louise letztmalig, nach Jahren der kriegsbedingten Abwesenheit, ihren Vater auf dem Schloß. Doch die Freude war nur von kurzer Dauer, denn nach ihrer Ankunft erkrankte sie schwer. Glaubten die Ärzte zunächst an eine Sommergrippe, wurde bald klar, daß ihr Zustand hochprekär war. Per Eilkurier schickte man nach ihrem Mann, König Friedrich-Wilhelm III., der mit seinen beiden ältesten Söhnen von Berlin nach Hohenzieritz eilte. Am 19. Juli 1810 um 5:30 Uhr morgens erreichten sie die sterbende Louise, die, so wird berichtet, mit großer Freude ihren geliebten Mann und zwei ihrer Kinder noch einmal sehen durfte, bevor sie gegen 9 Uhr heimgeholt wurde. Louise starb im jungen Alter von nur 34 Jahren.



Sterbezimmer der Königin Louise im Schloß Hohenzieritz



Die Gruppe vor dem Louise-Denkmal im Schloßpark

Mit Louise hatte Preußen eine Königin der Herzen, wobei sie nicht nur das war, sondern sie stand als spiritus rector ihrem Mann trotz der 10 Kinder, die sie ihm gebar, stets zur Seite. Selbst in ihrer Todesstunde dachte sie noch an ihr geliebtes Vaterland – zu ihren letzten Worten gehörte die Bitte an ihren Mann, Fürst Hardenberg als Berater zu halten.

Louises Sterbezimmer wurde bereits 1813 zur Gedenkstätte umgestaltet – sowohl das Sterbezimmer, wie auch das Schloß wurden, nach der Wiedervereinigung, einer gelungenen Renovierung unterzogen. Bedauerlich ist die karge Ausstattung, was u. a. dem Vandalismus der Soldateska und den Wirren der Nachkriegszeit geschuldet ist. Die Lage des Schlosses auf einer Anhöhe ermöglicht einen beeindruckenden Blick in ein weites Talbecken der schönen Mecklenburgischen Landschaft.

Beim Verlassen der Schloßanlage schien die warme Herbstsonne auf unsere Reisegruppe herab, dennoch war die Stimmung geprägt von dem traurigen Schicksal der jungen Königin, die dem Land Preußen und seinen Menschen soviel gab und bedeutete.

Nun ging es auf nach Ribbeck, zu Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Lassen wir dazu Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski zu Worte kommen:

„Die Familie von Ribbeck hatte sich bemüht, ihr marodes Schloß wieder zurückzubekommen, um es restaurieren zu können. Dies ist leider abgelehnt worden, weil die Familie keinen Widerstand gegen den NS nachweisen konnte. So mußte der Steuerzahler das Schloß für Millionen sanieren, das Schloß steht nach wie vor im Eigentum des Landes Brandenburg. Die Familie von Ribbeck hat aber eine pfiffige Ersatzlösung gefunden. Die verschiedenen Familien von Ribbeck haben rund um das Schloß die alte Meierei, das Schulhaus und weitere Betriebsgebäude aus ihrem alten Eigentum erworben, so daß Leben in das Dorf zurückgekehrt ist. Und davon lebt nun auch das (Staats-)Schloß. Vielleicht hofft der Ribbeck'sche Familienverband, eines Tages wieder den Kern des Ortes, das Schloß, zurückzuerwerben zu können. Zu wünschen wäre es.“

Das Schloß Ribbeck war leider an diesem Tag geschlossen, da ein Birnenfest stattfand und Würstchenbuden und ähnliche Stände für Verköstigung sorgten. Einsetzender Regen und das Wissen, daß noch weitere 500 km bis zur Mittelfränkischen Heimat zu bewältigen sind, erlaubte nur einen kurzen Aufenthalt in Ribbeck.



Wappen von Brandenburg-Ansbach

Trotz staubedingter Verzögerung erreichte die Reisegruppe unversehrt das heimatliche Ansbach. So kehrte die Gruppe zu dem Ort zurück, wo die Geschichte Preußens ihren Ausgang nahm, denn Ansbach ist der Geburtsort des Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der vor fast 500 Jahren in Richtung Osten aufbrach, um 1525 der erste Herzog von Preußen und Gründer der Königsberger Universität zu werden.

Herrn Dr. Jürgen Danowski sei großer Dank gesagt und höchste Anerkennung gezollt für die umfassende Planung und Vorbereitung der Reise, sowie dessen reibungslosen Ablauf. Lieben Dank auch unserer Stadtführerin Sigrid Hagenguth, ein wandelndes Lexikon mit viel Charme und eben soviel Humor, und ebenfalls großen Dank unserem Busfahrer Herrn Hübel, der uns sanft und gewissenhaft über hunderte von Kilometern fuhr.

Text u. Fotos ohne Angabe: Ralf Loos

„Wir treten geschlossen dem Unrecht entgegen. Der Kampf um das Recht ist heilige Pflicht. Wir brauchen kein Schwert oder Degen. Nur die Wahrheit zählt und führet zum Licht!“

(Königin Luise von Preußen 1807)

Anspruchsvolle Themen gut verständlich präsentiert

Die zweite Landeskulturtagung des Jahres bot Anregendes und Entspannendes

Ellingen (Bay). Zur zweiten Landeskulturtagung hatten Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski und der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, Wolfgang Freyberg, eingeladen. Wie stets zu solchen Anlässen gab es ein anspruchsvolles Programm mit interessanten Themen.



Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski eröffnet den Landeskulturtag; links vorne die Leiterin des Allensteiner LO-Büros Edyta Gładkowska, dahinter die Gäste aus Ostpreußen

Als geladene Gäste waren auch die Kulturwarte der Kreisgruppen im südlichen Ostpreußen erschienen, die sich auf Einladung der LOW-Landesgruppe Bayern unter Leitung der Allensteiner LO-Mitarbeiterin Edyta Gładkowska zu einer Tagung im nahegelegenen Gunzenhausen versammelt hatten.



Links: Pfarrer i. R. Klaus Plorin / rechts: Dr. Marianne Kopp

Nach der Begrüßung durch die Herren Dr. Danowski und Freyberg berichtete Pfarrer i.R. Klaus Plorin über Verlauf und Auswirkungen der Reformation in Preußen, wobei er den Zuhörern zunächst mit einem kurzen Abriß das Leben Herzog Albrechts v. Brandenburg-Ansbach ins Gedächtnis zurückrief, ehe er auf dessen Bekanntschaft mit Martin Luther und beider Zukunftsvorstellungen zu sprechen kam. Nachdem Polen 1520 den sog. Reiterkrieg mit dem Ordensstaat vom Zaun gebrochen hatte,

gelang es Albrecht 1525, einen vierjährigen Waffenstillstand herbeizuführen; in dieser Zeit sollte sich ein Schiedsgericht mit der Nachkriegsordnung befassen. Auf Luthers Rat hin wandelte Albrecht schließlich den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum um; gleichzeitig entstand in Preußen die erste Evangelische Landeskirche überhaupt. (Die im polnischen Staat ansässigen Lutheraner wurden von den Polen vertrieben und zogen nun ebenfalls in das neue preußische Herzogtum.)

Über Leben und Werk Agnes Miegels (1879-1964) referierte Dr. Marianne Kopp. Die Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft zeichnete detailliert das Leben der Königsberger Kaufmannstochter nach, die ihre erlernten Berufe Kinderkrankenschwester und Lehrerin auf Grund ihrer labilen Gesundheit nie ausüben konnte. Die „Gedichte“ der 21-jährigen, die 1901 erschienen, machten sie auf einen Schlag bekannt. Erst 1926 erschien ihr erster Prosaband mit den „Geschichten aus Altpreußen“.

1924 erhielt sie die Ehrendoktorwürde der Albertina, ab 1926 einen bescheidenen „Ehrensold“ von der Provinz Ostpreußen, und im Jahr 1929 bekam sie freies Wohnrecht in ihrer Heimatstadt Königsberg, die ihr 1939 als erster Frau die Ehrenbürgerwürde verlieh.

Nach der Flucht wohnte sie seit 1948 im niedersächsischen Bad Nenndorf, wo sie 1954 zur Ehrenbürgerin ernannt wurde. 1959 erhielt sie den Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

In der öffentlichen Wahrnehmung wird Agnes Miegel heute leider allzu oft auf die Epoche ihres Schaffens zwischen 1933 und 1945 reduziert; die Referentin wies darauf hin, daß die Dichterin durch die räumliche Trennung Ostpreußens vom Reich nach dem Ersten Weltkrieg (Stichwort „Polnischer Korridor“) in großer Sorge um ihre Heimat war und die Ereignisse von 1933 zumindest anfangs mit der Hoffnung auf eine Stärkung Ostpreußens verband. Spuren dieser Hoffnung finden sich auch in ihrem Werk aus dieser Zeit wieder. Die tiefgläubige Christin reformierter Konfession blieb auch in dieser Zeit eine integrale warmherzige Persönlichkeit. 1952 formulierte sie ihr schlichtes Credo „nichts als den Hass zu hassen“.

Den dritten Vortrag hielt Klaus Weigelt, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg. Sein Thema: Käthe Kollwitz. Weigelt wies darauf hin, daß die gebürtige Königsbergerin und Enkelin des Hochschullehrers und Freidenkers Julius Rupp nicht nur die größte deutsche bildende Künstlerin war, sondern auch die erste Frau überhaupt an der Preußischen Akademie der Künste und dazu noch mit einem Professorentitel ausgestattet.

Die Kunst der Käthe Kollwitz ist nicht „gemütlich“, wie sich an den von Klaus Weigelt mitgebrachten Lichtbildern rasch zeigte. Ihre Themen reichen vom Weberaufstand über Tod, Bauernkrieg, Not bis hin zum Krieg im Allgemeinen; ihre Darstellungen sind stets eindringlich und von einer eigentümlichen Klarheit. Auch auf ihren eigenen Selbstporträts wirkt sie stets düster, kühl und unnahbar; dennoch ist auf allen Abbildungen von Käthe Kollwitz die starke Ausstrahlung dieser Frau zu spüren.



Klaus Weigelt beim Vortrag über Käthe Kollwitz

Von Käthe Kollwitz ist u. a. der Ausspruch überliefert: „Eine gute Plastik muß einen Berg hinunterrollen können und heil unten ankommen.“ Die Bildhauerin war zeitlebens beeindruckt von Ernst Barlach. Ihre Plastik „Pieta“ (Mutter mit totem Sohn) befindet sich als Vergrößerung in der Neuen Wache in Berlin, wo sie als nationales Trauerdenkmal dient. Und natürlich ist jedem Königsberg-Reisenden der Gedenkstein für Kollwitz' Großvater Julius Rupp bekannt, der beim Dom steht; es handelt sich um eine Replik, da der Originalstein bei Kriegsende gestohlen wurde.



Julius-Rupp-Gedenkstein von Käthe Kollwitz (Replik) (Foto: André Dirksen)

„Ost- und westpreußische Volkslieder“ war das Thema von Rüdiger Stolle, der sich, wie schon im Vorjahr von Musikdirektor Heinz Horst begleitet, gar nicht lange mit grauer Theorie aufhielt, sondern kurzerhand die Anwesenden zum Chor erklärte und mit ihnen dann munter drauflos sang.



„Sie sind jetzt der Chor!“ ordnet Rüdiger Stolle (links) an, während Heinz Horst (rechts) schon die Hände auf den Tasten seines Instruments bereithält

Das deutsche Volksliedgut war auch der Gegenstand des Gesangsvortrages der bei den Ost- und Westpreußen mittlerweile recht bekannten französischen Mezzosopranistin Isabelle Kusari (Düssel-

dorf). Frau Kusari bezauberte das Publikum mit Liedern von „Die Gedanken sind frei“ bis hin zu „Ännchen von Tharau“, von „Bunt sind schon die Wälder“ bis zum „Westpreußenlied“. Da sie aufzutreten pflegt wie eine professionelle Opernsängerin auf der Bühne, wurde die Atmosphäre dadurch sehr feierlich, was sich auch positiv auf die Stimmung auswirkte. Dazu trug auch die gefühlvolle Begleitung des Gesanges am Flügel durch den Pianisten Jun Zhao bei.



V.l.n.r.: Ralf Loos, Rainer Claaßen, Isabelle Kusari, Jun Zhao, Reinhard August (Foto: Sonja Wirsing)

Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski bedankte sich bei allen Vortragenden mit Worten und persönlichen kleinen Geschenken, wobei er auch nicht vergaß, Direktor Freyberg und den Mitarbeitern des Kulturzentrums für Organisation und Verpflegung zu danken.

Text u. Fotos ohne Angabe: Rainer Claaßen

Förderhinweis:

Diese Veranstaltung wurde gefördert über das Haus des Deutschen Ostens durch:

Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration



// Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.

Neuwahlen im Landesvorstand

Weißenburg (Bay). Die turnusmäßigen Neuwahlen des Landesvorstandes der LOW-Bayern wurden am 29. Oktober in Weißenburg abgehalten.

Im Amt bestätigt wurden der Landesvorsitzende Friedrich Wilhelm Böld und seine beiden Stellvertreter Rüdiger Stolle und Rainer Claaßen sowie Landesschriftführerin Pia Lingner-Böld, Landeskulturwart Dr. Jürgen Danowski, Landesschatzmeisterin Ursula Ewert, Kassenprüfer Thomas Hürländer, die Referenten Jochen Bauer, Rafael Brutzki und Marc Zander. Neu im Vorstand ist Christoph Stabe (München).



Der neu gewählte Landesvorstand v. l. n. r.: Friedrich Wilhelm Böld, Landesvorsitzender; Pia Lingner-Böld, Landesschriftführerin; Johannes Georg Behrendt, Bezirksvorsitzender Oberschwaben; Rüdiger Stolle, stellvertretender Landesvorsitzender; Christoph M. Stabe, Referent; Ursula Ewert, Landesschatzmeisterin; Rafael Brutzki und Marc Zander, Referenten für Jugendarbeit; Thomas Hürländer, Kassenprüfer; Rainer Claaßen, stellvertretender Landesvorsitzender; Dr. Jürgen Danowski, Landeskulturreferent. Es fehlen Heide Bauer, die Bezirksvorsitzende von Mittelfranken, und Jochen Bauer, ebenfalls Referent. (Foto: Sonja Wirsing)

Die Diskussion ergab, daß eine Neuaufteilung der verschiedenen Arbeitsgebiete nötig ist; ein großer Teil der Vorstandsmitglieder steht noch im aktiven Berufsleben und wird dies auch noch eine Weile bleiben. So soll in der konstituierenden Sitzung des Landesvorstandes auch über einen neuen Arbeitsverteilungsplan gesprochen werden.

Rainer Claaßen

Inoffizieller Freundschaftsbesuch der LOW Bayern in Memel

Nach dem Besuch der Schülergruppe vom Hermann-Sudermann-Gymnasium aus Memel im Juni diesen Jahres (der PK berichtete in seiner letzten Ausgabe), ergab sich für Herrn Christoph Stabe (mittlerweile Referent der LOW Bayern) aus Haar b. München im September 2017 die Möglichkeit eines sehr informativen Gegenbesuches in Memel: Im Rahmen einer längeren Reise durch die drei baltischen Republiken Litauen, Lettland und Estland, sowie nach Masuren, wurde Herr Stabe zusammen mit seinen Eltern in Memel auf das herzlichste sowohl in der Hermann-Sudermann-Schule wie auch im Simon Dach Haus, dem Treffpunkt der deutschen Minderheit in Memel (Klaipeda) begrüßt.

Die Stabes konnten sich davon überzeugen, wie gut das Hermann-Sudermann-Gymnasium geführt ist, wie akkurat und sauber diese Schule aussieht und wie freundlich und wohlgezogen die Schüler sich gegenüber den deutschen Gästen benehmen.



Wunderbare Gastfreundschaft und herzliches Willkommen für unseren „Botschafter aus Bayern“ Christoph Stabe (Mitte hinten) und seine Eltern (links). Freundlicher Empfang durch die stellvertretende Direktorin Frau Tallat-Kelpsaite Dapsiene, Frau Einars vom Lehrerkollegium und Frau Miuller, Mitarbeiterin des Simon-Dach-Hauses in Memel. (Foto: HSG)



Dem Namensgeber gewidmet: die Wandbilder im Hermann-Sudermann-Gymnasium in Memel

Aber auch vom Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Uwe Jurgsties, erreichte uns ein Gruß aus Memel. Uwe Jurgsties hatte in der Preußischen Allgemeinen Zeitung über die Einschulungsfeier berichtet; einige Fotos davon zeigen wir nachstehend:



Alle Schüler versammeln sich zur Begrüßung auf dem Pausenhof



AdM-Vorsitzender Uwe Jurgsties (hinten) mit den „Neuen“ und ihren Lehrerinnen

Uwe Jurgsties gab den Kindern die folgenden Verse mit auf den Weg:

„Welch ein Jubel, welche Freude, denn euer großer Tag ist heute, weil die Schule, liebe Kinder, endlich auch für euch beginnt.

Mit dem Rechnen, Lesen, Schreiben werdet ihr nun die Zeit vertreiben – das sind jene Dinge eben, die ihr braucht fürs ganze Leben.

Nur wer lernt, der wird gescheiter, wer gescheit ist, der kommt weiter. Lernen soll euch Freude bereiten und meine Glückwünsche euch begleiten.

Kindergartenzeit ade, jetzt lernt ihr das ABC. Stolz werdet ihr den Schulranzen tragen und neugierig so manches fragen. Rechnen und Lesen ist nicht schwer, ich hoffe, die Schule gefällt Euch sehr.“

Ein Blick in die strahlenden Gesichter verriet, daß die Botschaft angekommen war...

(PK) (Fotos: Christoph M. Stabe/Uwe Jurgsties)

Rautenberg: Verlag und Buchhandlung liefern die Heimat frei Haus

Katrin Glesius berichtet im Interview über Geschichte und Geschäftsmodell des renommierten ostpreußischen Druckerei- und Verlagshauses, das heute in Würzburg und Leer ansässig ist



Johannes und Katrin Glesius sind die heutigen Leiter des Rautenberg Verlages (Foto: Rautenberg)

PREUSSEN-KURIER: Wie lange existiert der Rautenberg-Verlag bzw. die Buchhandlung schon?

Katrin Glesius: Im Jahr 1825 hatte der im ostpreußischen Liebstadt geborene Buchbinder und Verlagsbuchhändler Carl Ludwig Rautenberg die Buchbinderei Fermer in Mohrungen übernommen. Gesangbücher, Fibeln, Lehr- und Lesebücher waren es, die er vertrieb. 1830 erschien das erste Kalender-Jahrbuch: „Der redliche Altpreuße“, der den Menschen Rat in allen Lebenslagen gab. Die Leser waren sehr angetan und nahmen den „Redlichen“, wie der Kalender im Volksmund bald genannt wurde, gern an. Darüber hinaus erschien die Schriftenreihe „Preußische Volksbücher“ und ein Werk über das Wirken der preußischen Königin Luise. Bald lief das Geschäft so gut, dass Rautenberg Filialen in mehreren Städten Ost- und Westpreußens (Braunsberg, Marienburg, Tilsit, Insterburg, Rastenburg, Lyck und Memel) errichtete. Vor nunmehr 162 Jahren gründete er mit seinem Sohn Emil (1826-1885) schließlich einen Betrieb am Schiefen Berg im Zentrum Königsbergs, die Verlagsdruckerei Emil Rautenberg. Nach Emil Rautenbergs Tod führte dessen Frau Auguste (1839-1915) den Betrieb, bis ihr Sohn Gerhard (1872-1932) die stark erweiterte Druckerei in einem Neubau mit modernsten Buchdruck-, Steindruck- und Buchbinderei-Maschinen übernahm. Nach Wirtschaftskrise, Inflation und dem Tod seines Vaters übernahm der zweite Gerhard Rautenberg (1905-1982) den Betrieb und steuerte ihn durch den Krieg. Die Bombenangriffe der Royal Airforce im August 1944 mit den gewaltigen Zerstörungen in Königsberg löschten auch die Druckerei Rautenberg vollständig aus, die zu dieser Zeit etwa 120 Mitarbeiter hatte und eine der größten Druckereien Ostpreußens war. Gerhard Rautenberg, der nach Flucht und Vertreibung die Druckerei und den Verlag im Jahr 1948 im ostfriesischen Leer wieder ins Leben rief, übergab sie dann an seinen Sohn, den dritten Gerhard Rautenberg, der die Arbeit im Verlag fortsetzte, eine Versandbuchhandlung und ein Reiseunternehmen in Leer betrieb und

die Druckerei zu einer der modernsten im Nordwesten Deutschlands ausbaute. Im Jahr 2000 kam Gerhard Rautenberg (der Dritte) auf das Verlagshaus Würzburg zu, da er, in Ermangelung eines Nachfolgers in der eigenen Familie, für seinen Verlag eine neue Heimat suchte. Da zum Verlagshaus Würzburg GmbH & Co. KG bereits seit vielen Jahren der Adam Kraft Verlag gehörte, der vermutlich vielen Lesern des PREUSSEN-KURIER durch die querformatigen Heimatbildbände bekannt sein dürfte, war dieser Schritt naheliegend und nach kurzen Verhandlungen die Zukunft des Rautenberg Verlages unter dem Dach des Verlagshauses Würzburg gesichert. Zwei Jahre später wechselte auch die Rautenberg Buchhandlung nach Würzburg, die als Versandbuchhandlung ohne eigenes Ladengeschäft vom Firmensitz in Würzburg aus betrieben wird. Das Rautenberg Reisebüro wurde vom Reiseunternehmen Imken-Reisen in Wiefelstede übernommen, die Druckerei Rautenberg in Leer blieb weiterhin im Besitz von Gerhard Rautenberg.

PK: Was ist Ihr Geschäftsschwerpunkt?

K.G.: Das Verlagshaus Würzburg GmbH & Co. KG ist ein Buch- und Kalenderverlag, der unter den Marken Stürtz (Reisebildbände und Kalender), Kraft und Rautenberg (Heimatliteratur und Kalender zu Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Böhmen und Mähren) sowie Weidlich und Flechsig (preiswerte Bildbände, Regionalia und militärgeschichtliche Werke) verlegt und vertreibt. Die Rautenberg-Buchhandlung bietet als Versandbuchhandlung Bücher, Kalender, Landkarten, Tassen, Fahnen, Flaggenpins, Königsberger Marzipan und heimatliche Spirituosen rund um das Themengebiet der deutschen Ostgebiete sowie Literatur zum Themenfeld Flucht und Vertreibung an.

PK: Die Erlebnisgeneration der deutschen Heimatvertriebenen tritt nach und nach ab; wie beurteilen Sie die Zukunftsaussichten für die Vertriebenenliteratur im Allgemeinen und für die Ost-/Westpreußenliteratur im Besonderen?

K.G.: Ganz ohne Frage werden uns in den nächsten Jahren die „letzten Kinder Ost- und Westpreussens“ verlassen und damit die Kernzielgruppe des Rautenberg Verlages und der Rautenberg Buchhandlung wegbrechen. Trotzdem haben wir alle einen Auftrag und das Vermächtnis zu erfüllen, die Erinnerungen an die deutschen Ostgebiete und ihre Bewohner für die Zukunft zu bewahren. Wir wollen unseren Beitrag zu dieser für die Gegenwart und auch für unser aller Zukunft wichtigen Aufgabe erfüllen, denn nur wer die Geschichte lebendig vor Augen hat und aus dieser lernt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft, ohne die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, gestalten.

PK: Wie kommt es, dass es immer noch Jahr für Jahr Neuerscheinungen auf diesem Gebiet gibt, und wer sind Ihre Autoren?

K.G.: Das ist eine sehr gute Frage, die wir gerne an Hand des Verlagsprogramms des Rautenberg Verlages 2017 erläutern können. Wir haben in diesem Jahr insgesamt 12 Titel neu auf den Markt gebracht, die ganz unterschiedlicher Herkunft sind und sehr schön die unterschiedlichen Quellen für unsere Verlagsarbeit zeigen. Da ist zum Beispiel „Der Redliche Ostpreuße – Ein Kalenderbuch für 2018“, der im 182. Jahrgang erscheint und von Frau Silke Osman zusammengestellt wird, Texte ost- und westpreußischer Autoren enthält und die Gedenktage berühmter Ost- und Westpreußischer Persönlichkeiten wie Maler, Musiker, Architekten, Autoren, Wissenschaftler usw. beinhaltet. Dann konnten wir aus dem Rautenberg Verlagsarchiv zwei Zeitzeugenberichte heben: Von Brigitte Hansen, „Sag nie das kann ich nicht – Als Kind in den Ruinen von Danzig und Stettin“ und von Dr. Horst Wolf, „Als Stabsarzt in Danzig, Westpreußen und Ostpreußen 1944–1947“, die beide eindrücklich den Einmarsch der Roten Armee und die Jahre danach beschreiben. Ein weiterer Titel, der sich im Archiv des Verlages befunden hat, ist Hans Freiherr von Rosen, „Grocholin – Die Geschichte eines deutschen Gutes in Posen“ mit einem Vorwort von Arno Surminski und Rüdiger von Rosen, dem jüngsten Spross des letzten Gutsbesitzers von Grocholin, der sich unter anderem als Chef der Frankfurter Börse einen Namen gemacht hat. Darüber hinaus ist es uns gelungen, drei wichtige, seit Jahren vergriffene pommersche, ostpreußische und baltendeutsche Titel großer deutscher Verlage wieder neu aufzulegen, nämlich: Christian Graf von Krockow, „Die Stunde der Frauen“ (die Geschichte seiner Familie aus Pommern an Hand der Aufzeichnungen seiner Schwester 1944-1947); E. G. Stahl, „Die Mücke im Bernstein“ (ein großartiger ostpreußischer Familienroman) sowie Camilla von Stackelberg „Verwehte Blätter – Erinnerungen aus dem alten Baltikum“ (eine baltendeutsche Familiengeschichte). Mit Ruth Geede, der Grande Dame Ostpreußens, die mit ihren 101 Jahren immer noch ihre feste Rubrik in der Preußischen Allgemeinen Zeitung betreut, konnten wir drei – seit Jahren vergriffene – Titel wieder neu auflegen: „Rote Korallen“, „Der Wiesenblumenstrauß“ und die „Die Weihnachtsfamilie“. Eine weitere Neuauflage erfuhr der Titel „Es war ein Land Ostpreußen“ von Agnes Miegel. Last but not least ist mit „Schicksalsjahre in Ostpreußen – Kindheitserinnerungen an das Kriegsende und die Nachkriegszeit“, herausgegeben von Alfred Scherlies, ein Werk erschienen, das eine Sammlung von

sieben persönlichen Zeitzeugenberichten aus Ostpreußen beinhaltet. Alfred Scherlies und seine Mitautoren stammen aus Ostpreußen oder, in einem Fall, aus Wolhynien und haben als Kinder und Jugendliche den Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen erlebt. So werden uns auch von interessierten Kunden Tipps für Bücher, die sie auf dem Markt vermissen, gegeben! Natürlich bekommen wir auch Manuskripte zugesandt, die wir begutachten und hin und wieder verlegen. Dabei ist zu bemerken, dass für das Verlegen neuer Titel leider oft unsere Zeit zu knapp ist.

PK: Sind Sie auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig regelmäßig vertreten?

K.G.: Auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig sind wir nicht mehr vertreten. Das hängt damit zusammen, dass sich das Einkaufsverhalten des Buchhandels durch die Einführung moderner Warenwirtschaftssysteme in den letzten Jahrzehnten sehr stark gewandelt hat. Wurden früher die Leipziger Buchmesse im Frühjahr und die Frankfurter Buchmesse im Herbst dazu benutzt, den größten Teil des Einkaufs für die Buchhandlungen abzuwickeln, findet heute kaum noch ein Sortimentsbuchhändler den Weg zu den Verlagen.

Während sich die Leipziger Buchmesse durch viele Events, Autorenlesungen und Veranstaltungen zu einer Endverbrauchermesse gewandelt hat, liegt der Schwerpunkt der Frankfurt Buchmesse, die nach wie vor die größte Buchmesse der Welt ist, auf dem Lizenzhandel zwischen den Verlagen weltweit.

PK: Würden Sie Landsleuten, die die Flucht als Kinder erlebt haben, raten, ihre Erlebnisse für die Nachwelt festzuhalten, sei es in schriftlicher Form oder als Film-/Tondokument?

K.G.: Das können wir jedem aus der Erlebnissgeneration der Heimatvertriebenen nur dringend empfehlen. Nicht jedes Text-, Ton- oder Filmdokument findet Eingang in ein von einem Verlag verlegtes Werk, aber eine solche Fixierung ist unheimlich wichtig für die eigene Familiengeschichte und das Selbstverständnis einer Familie. Oft gibt es in Familien Gepflogenheiten und Eigenheiten, die von Generation zu Generation – teilweise oft unbewusst – weitergegeben werden, bei denen die Ursache oft auf den Krieg, die Flucht und die Vertreibung zurückzuführen sind. Hier gilt wieder, wie bereits zuvor gesagt: Nur wer die Familiengeschichte kennt, kann die Gegenwart verstehen und für die Zukunft die richtigen Weichen stellen.

PK: Reisen Sie selbst noch gelegentlich nach Ost-/Westpreußen? Und wenn ja: aus Erholungs-/Urlaubsgründen oder eher geschäftlich? Gefällt es Ihnen dort?

K.G.: Wir müssen ehrlich gestehen, dass wir es leider noch nicht geschafft haben, Ost- oder Westpreußen zu bereisen, was wir sehr bedauern. Durch die spezielle Literatur, mit der wir ständig zu tun haben, und die vielen intensiven Kundentelefonate, die wir täglich führen, scheint uns jedoch das Land sehr vertraut. Da wir nur ein kleines Unternehmen sind, es oft sehr schwierig ist, eine geeignete Vertretung zu finden, die uns während einer Auslandsreise vertritt, ist es uns leider noch nicht gelungen, Ost- und Westpreußen zu bereisen. Als Reiseziel steht es jedoch ganz oben auf unserer Liste, weil wir uns selbst gerne ein Bild von diesem wundervollen Land machen möchten. Wenn wir es besuchen, wird es wahrscheinlich so sein, als wenn wir nach Hause kommen.

PK: Haben Sie auch schon Bücher in polnischer, russischer oder litauischer Sprache bzw. mehrsprachig herausgebracht?

K.G.: Leider nein. Wir haben in den letzten Jahren zwar schon viele Gespräche mit polnischen oder litauischen Verlagen wegen einer Zusammenarbeit geführt, aber bedauerlicherweise sind bisher alle Projekte an den einfach noch zu unterschiedlichen Marktgegebenheiten zwischen unseren Ländern gescheitert. Wir haben jedoch die Hoffnung, dass, wenn sich die Märkte unserer Länder noch mehr angleichen, gemeinsame Projekte möglich sind. Inzwischen nutzen wir jedoch bereits aktuelles Bildmaterial polnischer Fotografen, die vor Ort leben, für unsere Heimatkalender. Auch die Rautenberg Buchhandlung bezieht z. B. DVDs für unsere Kunden über die Kurische Nehrung und Thomas Mann in Litauen.

PK: Haben Sie einen speziellen Wunsch an die LOW-Landesgruppe Bayern oder an den PREUSSEN-KURIER?

K.G.: Zuerst einmal fühlen wir uns sehr geehrt, dass Sie uns im PREUSSEN-KURIER mit einem so schönen Artikel bedenken und dadurch unsere Arbeit dem Leser Ihrer Zeitschrift näherbringen. Uns würde es sehr helfen, wenn Sie den einen oder anderen Titel unseres Verlagsprogramms im PREUSSEN-KURIER besprechen und damit die Leser auf wichtige neue Titel im Themenspektrum Ost- und Westpreußen aufmerksam machen. Nur wenn es uns gelingt, auskömmliche Absätze mit unserem

Sortiment zu erzielen, können wir unseren Beitrag zur Erhaltung der ost- und westpreußischen Literatur, Kunst und Kultur auch weiter leisten.

PK: Möchten Sie unseren Landsleuten etwas ganz Persönliches sagen?

K.G.: Dreimal jährlich erscheint unser Versandkatalog der Rautenberg-Buchhandlung (Ostern, Herbst und vor Weihnachten) in dem wir neben interessanten literarischen Werken, Reiseführer, Bildbände, Kalender, heimatliche Spirituosen, Königsberger Marzipan, Flaggenpins, Fahnen und Bernstein-schmuck anbieten. Gerne senden wir den Lesern des PREUSSEN-KURIER unsere Prospekte zu. Unser Katalog ist überdies im Internet unter www.rautenberg-buch.de zu finden. Durch Ihre Bestellung bei der Rautenberg Buchhandlung helfen Sie mit, dass weiterhin und auch in Zukunft Produkte und Literatur aus der alten Heimat verfügbar sein werden.

Interview: Rainer Claaßen

Die Vorfreude und das Informieren vorab – Reisen nach Ost- und Westpreußen

Über Photographie und Gebrauchsgraphik in alten Reiseprospekten: Ein kulturhistorischer Exkurs von Christoph Stabe, Haar b. München

Gerade die nun kommende Zeit des Jahres vor dem Christfest mit seinen zwölf Rauhnächten und dem anstehenden Jahreswechsel läßt die Gedanken zurückgehen an den letzten Sommerurlaub, mit seinen Reisen in den deutschen Osten bzw. es führt vielleicht zu ersten Planungen und Überlegungen, welche Reiseziele im nächsten Jahr anstehen könnten.

Reisen nach Ost- und Westpreußen bieten aktuell und boten in zurückliegenden Zeiten ja zumeist viele interessante und nachhaltige Erlebnisse. Das war schon früher so, als die östlichste deutsche Provinz bereist und besucht wurde, nicht mal der „Polnische Korridor“ mit seinen teilweise massiven Unannehmlichkeiten hielt die Menschen davon ab. Über die unmittelbaren Folgen des unrühmlichen Versailler Diktates mit den deutschen Gebietsabtretungen und der Schaffung des Polnischen Korridors, mit den Konsequenzen für das Reisen über die Ostbahnstrecken, den dennoch zumeist pünktlichen Zügen, über die Einrichtung des Seedienstes Ostpreußen, um die Abstimmungsberechtigten 1920 in die Heimat zu bringen, darüber ist schon an anderen Stellen ausführlich geschrieben worden.



Werbeprospekt vom „Seedienst Ostpreußen“

Sei es mit dem eigenen Wagen, was nicht so häufig stattfand, und eher noch seltener mit dem Flugzeug, mit der Kraftpost, über die Ostsee mit dem Seedienst Ostpreußen und vor allem mit der Reichsbahn und ihren Rund- und Rückfahrangeboten, so manche erhalten gebliebene Broschüren und Reiseprospekte künden davon und geben umfangreiche und sehr interessante Auskünfte.

Auf einige dieser Druckerzeugnisse möchte der Verfasser dieses Artikels sein Augenmerk richten, denn es beleuchtet einen Bereich der damaligen Werbeaktivitäten in einer Zeit, in der es noch kein mediales Überangebot wie heute, kein Internet, kein Smartphone usw. gab. Man schrieb aus dem Urlaub noch Ansichtskarten, das Fernsehen steckte noch in den absoluten Kinderschuhen, Telefon war vor allem auf dem Land eine Seltenheit, zumeist bildeten die teilweise mehrfach am Tag erscheinenden Tageszeitungen und das Radio die Grundlagen für die Gewinnung von Informationen aller Art. Aufgrund der Insellage, abgetrennt „vom Reich“ mussten sich auch die Werbetexter, Fotografen, Fremdenverkehrsämter und Rathäuser, Hotels und Gasthäuser, die Reichsbahn und der Seedienst Ostpreußen darüber Gedanken machen, wie Gäste und Reisende den Weg nach Ostpreußen finden könnten. Zu diesem Zwecke versuchten die Fremdenverkehrsvereine, Vorläufer der heutigen Tourist-Information, auf die landschaftlichen und städtebaulichen Sehenswürdigkeiten, wie Ordensburg, Museen und Kirchen, auf Meer, Seen, Wälder und Parks aufmerksam zu machen. Zumeist geschah dies mit Hilfe von Reiseprospekten, Broschüren und Katalogen unterschiedlicher Stärke, aber, und das fällt in der Rückschau auf, mit einer teilweise ungemein hohen sprachlichen, grafischen und fotografischen Qualität. Viele in der damaligen Zeit berühmte Fotografen, Gebrauchsgrafiker, Maler und auch Schriftsteller stellten Ideen und Ergebnisse ihres Schaffens in den Dienst der Werbung.



Die Reiseunterlagen konnte der an Ostpreußen Interessierte bereits am Reisebüro, Bahnhof oder Verkehrsverein zuhause vorab einsehen bzw. ergab sich die Möglichkeit, die Prospekte und Flyer am Zielort umfänglich zu bekommen. Broschüren und Karten von teilweise ziemlich umfangreicher Stärke, zumeist bebildert oder gezeichnet, immer eine Visiten- und Eintrittskarte der jeweilig werbenden Stadt, Landschaft, Sehenswürdigkeit, Landschaft und Region. Über Bild- und Textgestalter, Fotografen und Druckbetriebe ist dem Verfasser nichts bekannt, generell sind die Prospekte ein Produkt ihrer Zeit und stellen daher in Form, Farbe und Stil die damaligen Verhältnisse auf ihre Weise dar, die gezeigten Bildbeispiele beschränken sich ausschließlich auf die Titelmuster, so wie sie in den Regalen und Angebotsvorrichtungen für die Interessierten und Urlauber vorgehalten wurden.

In diesem Zusammenhang soll noch, bevor die Bilder sprechen und in loser Folge nun im PREUSSEN-KURIER wiederholt Platz finden sollen, auf einige zeitliche Phänomene hingewiesen werden. Gerade nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933 änderten sich Ton, Text und Informationen, zieht man vergleichend den Zeitraum der Weimarer Republik zu Rate. Eine Änderung ergab sich ebenso nach 1938 mit dem Anschluss Österreichs und der Abtretung des Sudetenlandes. Aus ostpreußischer Sicht fallen die nach der Rückkehr des Memellandes 1939 veränderten und aktualisierten Werbeprospekte auf, desgleichen nach Ausbruch des 2. Weltkriegs und dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen, die Prospekte von „Danzig und dem Reichsgau Westpreußen“, sowie Posen und dem „Warthegau“ zeigen dies beispielhaft.



Teilweise wiederum machten der Kriegsverlauf nach 1939 geplante sportliche Großereignisse, wie die Olympischen Sommerspiele 1940 in Helsinki zunichte, die Werbung und die Reiseangebote waren dafür aber schon entworfen und gedruckt. Während des Krieges nahmen dann Tourismus und Werbeaktivitäten diesbezüglich deutlich ab, dennoch bewarben Kurbäder und Sanatorien, wenn auch deutlich reglementiert und z.B. durch den Hinweis auf benötigte Lebensmittelkarten, weiterhin ihre Angebote und Häuser, bis durch die massiven Bombardierungen und Zerstörungen der „totale Krieg“

seinen weiteren fürchterlichen Verlauf nahm und in Flucht und Vertreibung der Bevölkerung aus Ost- und Westpreußen mündete.



Frühjahr 1939: Nach der Volksabstimmung im März 1939 wurde das Memelland wieder an Ostpreußen (und damit an das Deutsche Reich) angegliedert; dies schlug sich touristisch sofort in einem neu gestalteten Reiseprospekt nieder, der von dem damals in der Niddener Künstlerkolonie ansässigen Schauspieler Paul Isenfels entworfen wurde

Abschließend noch ein kleiner Rückblick auf die Zeit nach 1945: In Ermangelung von Papier und Fotografien wurden einige Prospekte aus der Sammlung des Verfassers, touristische Reiseziele aus Mitteldeutschland und dem Sudetenland betreffend, nach Kriegsende mit Hilfe und der Nutzung von Kopierstiften, schwarzer Farbe und Linealen einfach noch einige Zeit weiter verwendet.

Christoph M. Stabe

Alle abgebildeten Prospekte entstammen der Sammlung des Verfassers.

Neue Pläne für Wolfsschanze

In einem ehemaligen Bunker des einstigen Führerhauptquartiers „Wolfsschanze“ bei Görlitz (Gierłoż) können Besucher eine kleine dreisprachige Ausstellung zur Geschichte des Nationalsozialismus sehen.

Erst im Frühjahr wurden die Hoheitsrechte für das rund neun Kilometer östlich von Rastenburg (Kętrzyn) gelegene Areal an die Forstverwaltung Drengfurth (Srokowo) zurückübertragen. Seitdem dauern die Aufräum- und Säuberungsarbeiten an, in deren Zuge Wildwuchs entfernt wird, um die Wege wieder passierbar zu machen und die Sicht auf die Ruinen der Bunkieranlagen freizugeben. Eine neue Beleuchtung soll es Besuchern künftig ermöglichen, die Wolfsschanze auch nach Einbruch der Dämmerung noch zu besichtigen.

Besser informieren möchte man die Besucher auch über die Tier- und Pflanzenarten, die in den gesprengten Bunkieranlagen einen geeigneten Lebensraum gefunden haben. So nutzen etwa zahlreichen Fledermausarten die höhlenartigen Bunkerreste als Winterquartier.

Die dreisprachige Ausstellung zur Geschichte des Nationalsozialismus entstand in Zusammenarbeit mit dem neu eröffneten Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig (Gdańsk). Sie soll der Grundstein für eine umfassende museale Schau zur Geschichte des Ortes und des dort am 20. Juli 1944 gescheiterten Attentats auf Adolf Hitler sein. Zum Einsatz kommen sollen neben Originaldokumenten auch audiovisuelle Materialien. Schon zur nächsten Sommersaison soll zudem ein neuer Info-Weg über die einzelnen Objekte der früheren militärischen Anlage informieren, die ab 1940 gut getarnt in den masurischen Wäldern bei Görlitz (Gierłoż) errichtet wurde.

Die Ausstellung ist gleichzeitig ein Teil der neuen Natur- und Kulturroute „Wielki Szlak Leśny“ (Große Waldroute). Sie ist ein neues polenweites Netzwerk von Lehrpfaden, das einzigartige Natur- und Kulturgüter Polens in einen größeren Kontext stellen und erlebbar machen soll. Darüber hinaus soll sie neue Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten in den polnischen Wäldern schaffen. Der erste Teil, die „Wolfsroute“, führt zu acht Orten im ganzen Land, die eng mit dem bedrohten Raubtier verbunden sind. Neben der Wolfsschanze ist auch die Pflegestation für kranke und verletzte Wölfe im masurischen Hohenstein (Olsztynek) Teil der Route.

Informationen zur Wolfsschanze unter www.wilczyszaniec.olsztyn.lasy.gov.pl (nur PL).
Allgemeine Informationen zu Reisen nach Polen beim Polnischen Fremdenverkehrsamt:
www.polen.travel



Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: https://polenjournal.de/doc/PolenJournal_9_2017.pdf

Eröffnung der Ausstellung „Geschichte aus Stein und Beton“ in Preußisch Stargard / Starogard Gdański

Förderung durch den Bezirk Mittelfranken

Ellingen (Bay)/Preußisch Stargard (Westpr). Wenn Reisende heute die Weichsel ostwärts überqueren, sind sie immer noch fasziniert von den prächtigen Bauten der Vergangenheit wie Burgen, Schlössern und Kirchen. Bei genauem Hinsehen finden sich außerdem zahlreiche Befestigungsanlagen vom 18. Jahrhundert bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Diese Hinterlassenschaften aus Stein und auch Beton sind bedeutende Zeugnisse einer bewegten Geschichte.

Im Grenzland zwischen Weichsel und Memel wurden zu allen Zeiten zum Teil mächtige Befestigungsanlagen errichtet, um das Land im Kriegsfall zu schützen. Auch bei den heutigen polnischen und russischen Bewohnern stoßen diese Bauten oder deren Reste auf großes Interesse und werden zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen.

Am 1. September wurde im Museum „Ziemi Kociewskiej w Starogardzie“ (Museum der Region Kociewie in Starogard) in Preußisch Stargard / Starogard Gdański die Ausstellung „Geschichte aus Stein und Beton“ des Kulturzentrums Ostpreußen Ellingen eröffnet. Bis November sind in der westpreußischen Stadt die in deutscher und polnischer Sprache gestalteten Informationstafeln zu sehen, deren Herstellung im Rahmen der Regionalpartnerschaft vom Bezirk Mittelfranken mit der Woiwodschaft Pomorskie gefördert wurde.

Der im Ellinger Kulturzentrum Ostpreußen beschäftigte Historiker Wiesław Gogan, der die Fakten für die Ausstellung zusammengestellt hatte, gab einen kurzen Abriss zu den Bildtafeln. Im Grenzland zwischen Weichsel und Memel wurden zu allen Zeiten zum Teil mächtige Befestigungsanlagen errichtet, um das Land im Kriegsfall zu schützen. Auch bei den heutigen polnischen und russischen Bewohnern stoßen diese Bauten oder deren Reste auf großes Interesse. Detailliert werden die militärischen Einrichtungen an der Weichsel, in Danzig, Elbing, Marienburg, Graudenz, Thorn, Königsberg, Memel, Pillau und Lötzen bis 1945 und – wenn noch Spuren vorhanden sind – sogar bis in die heutige Zeit behandelt. Neben der Historie der einzelnen Festungsanlagen werden zahlreiche historische Stiche, Landkarten sowie Gegenüberstellungen von historischen zu aktuellen Fotos wiedergegeben.



Blick in die Ausstellung

In seiner Begrüßung ging der Direktor des Museums in Preußisch Stargard, Andrzej Błażyński, auf die Bedeutung genau dieses Tages in der Geschichte zwischen Deutschen und Polen im Jahre 1939 ein. Er gab seiner Freude Ausdruck, dass beide Völker in Frieden miteinander leben und sich im Laufe der Zeit zahlreiche Freundschaften gebildet haben.



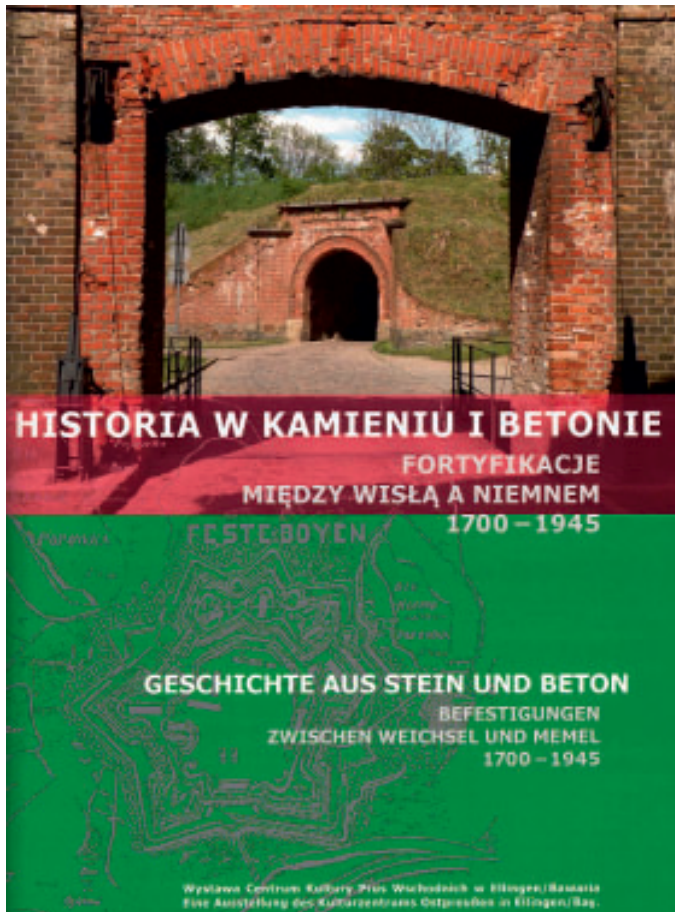
Andrzej Błażyński, Wolfgang Freyberg, Wiesław Gogan und das Gesangsquartett bei der Eröffnung

„Die Idee der Ausstellung stammt von einem Historiker aus Osterode, der uns bat, für eine Fachtagung einen kleinen Abriss über Befestigungen im Preußenland zu erstellen.“ – so Direktor Wolfgang Freyberg vom Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen, der für die Erstellung der Ausstellung verantwortlich zeichnet. Was infolge dieser Bitte für die Tagung „Das Arsenal in Osterode vor dem Hintergrund der Wehrarchitektur Preußens im 19. Jahrhundert“ entstand, ist ein bisher einmaliges Werk, das es in dieser Form einer Gesamtübersicht noch nicht gab. Freyberg lobte bei dieser Gelegenheit Wiesław Gogan, der bereits mehrere Bücher mit historischem Inhalt veröffentlicht und die umfangreichen Fakten in sehr kurzer Zeit für die Ausstellung zusammengetragen hat.



Die Vernissage, der der ehemalige Seim-Abgeordnete und ehemalige Stadtpräsident Edmund Stachowicz sowie der Heimatkreisvertreter von Preußisch Stargard, Sieghard Drews (Foto links, im Gespräch mit einem Besucher), beiwohnten, wurde von deutschen und polnischen Liedvorträgen eines Gesangsquartetts umrahmt.

„Geschichte aus Stein und Beton, Befestigungen zwischen Weichsel und Memel 1700 – 1945“ – zu dieser neuen Ausstellung erschien nun im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ein Begleitheft, das die Wehrarchitektur Preußens beschreibt.



Das 64-seitige zweisprachig deutsch-polnische, mehrfarbige Begleitheft erschien bereits im November 2015, als die Ausstellung erstmals bei der Fachtagung „Das Arsenal in Osterode vor dem Hintergrund der Wehrarchitektur Preußens im 19. Jahrhundert“ gezeigt wurde. In Ergänzung des Tagungsthemas werden in der Ausstellung, die auch schon in Thorn zu sehen war und die im Kleinformat in diesem Begleitheft komplett wiedergegeben wird, neben der Historie der einzelnen Festungsanlagen zahlreiche historische Stiche, Landkarten sowie Gegenüberstellungen von historischen zu aktuellen Fotos wiedergegeben.

Die Einführung enthält einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Festungen in den preußischen Ostprovinzen. Detailliert werden die Bauten an der Weichsel, in Danzig, Elbing, Marienburg, Graudenz, Thorn, Königsberg, Memel, Pillau und Lötzen bis 1945 und – wenn noch Spuren vorhanden sind – sogar bis in die heutige Zeit behandelt. Aber auch die Brückenköpfe in Dirschau, Münsterwalde, Kulm und Fordon sowie die Weichselbatterien, die Frisching-Deime-Stellung, die Heilsberger und die Drewenz-Stellung, die Lötzenener Feldstellung und die Ortelsburger Waldstellung fin-

den umfangreiche Erwähnung, wobei vielerorts noch erstaunliche Spuren sichtbar sind, die im Heft fotografisch aufgezeigt werden.

Die historische Ausarbeitung zeigt als Resümee, dass sich die Festungen in den Napoleonischen Kriegen gut bewährt haben und teilweise im Ersten Weltkrieg große militärische Bedeutung hatten. Die Feldbefestigungen, die im Ersten Weltkrieg noch gute Dienste erwiesen, waren allerdings 1945 der Roten Armee nicht mehr gewachsen.

Das Heft „Geschichte aus Stein und Beton, Befestigungen zwischen Weichsel und Memel 1700 – 1945“ erschien mit Unterstützung des Förderkreises „Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig-Loeffke Gedächtnisvereinigung e. V.“ im Eigenverlag des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen. Es kann zum Preis von 8,- Euro zuzügl. Porto und Verpackung bezogen werden bei: Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen, Tel. 09141-86440 oder info@kulturzentrum-ostpreussen.de.

Text und Fotos: Manfred E. Fritsche



Die nebenstehende Postkarte zeigt den Marktplatz von Preussisch Stargard etwa um 1900.

(Abb.: Slg. Hager)

Die Stadt liegt in der Kaschubei, südwestlich von Danzig, und hat einen Bahnhof an der Preussischen Ostbahn Berlin – Königsberg zwischen Konitz und Dirschau.

(Red.)

Reise in die Vergangenheit: Nachtrag oder „Das Wunder von Tilsit“

In den beiden letzten Ausgaben hat Michael Samel seine Eindrücke beim Besuch der Heimat seines Vaters im Königsberger Gebiet und im Memelland geschildert. Wir bringen nun den Schluß seines Beitrags.

Eines der letzten Bilder, die ich vom nördlichen Ostpreußen machte, war ein Elch. Nein, kein echter, es war ein Elch aus Bronze. Mehr zufällig sah ich den Elch, gleich gegenüber vom Hotel Rossija, hinter dem Lenin Denkmal. Ich hatte auch nur mein Handy mit, damit machte ich dann ein paar Fotos. Zu Hause angekommen war ich dann neugierig was es denn mit diesem Elch auf sich hatte.

Eine unglaubliche Geschichte sollte ich nun erfahren...

Dieser Bronze-Elch wurde 1928 von Ludwig Vordermayer geschaffen und auf dem Tilsiter Anger aufgestellt. Der Elch wurde auch „getauft“. Nächtens und mit einer Flasche Bier auf den Namen „Gustav“...



Sofort war das Wappentier der Tilsiter der große Liebling der Stadt. Jahrein, jahraus stand er da und schaute Richtung der Memel, dem großen Fluss. Ob Sommer, ob Winter, immer stand Elch Gustav da. Nunmehr eine große Attraktion in Tilsit und fast genauso berühmt wie die Königin-Luise-Brücke.

Die Jahre gingen ins Land und es kam der große Krieg. Gustav trotzte den Bombenangriffen und Beschießungen und blieb standhaft an seinem Platz. Aber dann kam die Flucht der Tilsiter nach Westen. Gustav blieb zurück, man konnte ihn nicht mitnehmen.

Irgendwann kamen dann neue Bewohner in die Stadt, Gustav nahm es gelassen. Was sollte schon passieren? Doch den neuen Machthabern war Elch Gustav wohl zu friedlich. Ein T-34 Panzer kam an die Stelle, wo Gustav viele Jahre stand. Gustav aber wurde abgeschoben an den Stadtrand von Sowjetsk, so hieß Tilsit nun. Er wurde zum Freiwild der Lausbuben. Bald war eine Elchschaufel abgebrochen und auf dem Weg zum Alteisenhändler. Im letzten Moment wurde die Schaufel vor dem einschmelzen gerettet. Auf der Wiese am Stadtrand konnte Elch Gustav nun nicht mehr bleiben. Die russischen Behörden schickten ihn in die „Verbannung“ nach Kaliningrad. So hieß jetzt Königsberg. In einer Nacht- und Nebelaktion wurde Gustav im Königsberger Zoo „angesiedelt“. Aber ach, auch hier hatte er keine Ruhe vor den Vandalen. Die notdürftig geschweißte Elchschaufel brach wieder ab, die andere hing ebenfalls bald herunter. Einziger Trost für Gustav, er war nicht mehr ganz allein. Den Bronze-Elch aus Gumbinnen, seinen „Fastzwilingsbruder“, hatten die Sowjets ebenfalls in den nunmehr Kaliningrader Zoo gebracht. So vergingen die Jahre und es war nur eine Frage der Zeit, wann Gustav doch noch in die Schmelze kam. Aber dann kam alles anders, ganz anders...

Gorbatschows Perestroika beendete die Abgeschiedenheit des „Kaliningrader Oblastes“. Die ehemaligen Tilsiter konnten Anfang der 1990er Jahre endlich wieder ihr Tilsit besuchen. Und alle fragten: Wo ist Gustav?

Auch die neuen, russischen Tilsiter fragten: wo ist der Elch? Es gab eine Unterschriftenaktion: „Gebt den Elch zurück!“ Aber ihr wisst ja, deutsche Behörden-Mühlen mahlen langsam, russische noch langsamer. Aber das Tilsiter Kulturstadtrat und der Regionalforscher Isaak Rutman ließen nicht locker im Kampf gegen Sturheit, Bürokratie und Selbstherrlichkeit der Kaliningrader Behörden.

Endlich sprach auch der Gouverneur Matotschkin ein Machtwort; schleunigst wurde ein Schwerlasttransporter nach Königsberg geschickt, um Gustav aus dem Zoo zu retten. Aber niemand hatte mit dem Zoodirektor gerechnet! Er hatte den Eingang des Zoos mit schweren Ketten verbarrikadieren lassen, und der Schwerlasttransporter musste ohne Gustav wieder nach Tilsit zurück. Doch die Tilsiter Freunde von Gustav gaben nicht auf. Sie besannen sich der Macht der Presse, und Kampagne um Kampagne forderte: „Es ist Zeit heimzukehren“. Seinen 75. Geburtstag musste Gustav noch in Königsberg verbringen, aber der Druck nahm zu. Auch durch Kiel, der Partnerstadt von Tilsit. Und wie das dann so ist, erst bewegt sich jahrelang nichts und auf einmal brechen alle Dämme. Es wurde beschlossen: Gustav darf nach Hause, zurück nach Tilsit!

Jetzt musste schnell geklärt werden, wo soll Gustav zukünftig seinen Platz haben? An den alten Standort ging es ja nicht mehr. Da steht ja nun das Stahlungetüm mit Namen T-34. Aber ein neuer, sehr guter Platz beim ehemaligen Amtsgericht an der Angerpromenade wurde gefunden.

Am 24. August 2006 war es dann soweit. Gustav war wieder in Tilsit! Nach jahrzehntelanger Verbannung durfte er wieder zurück nach Tilsit. Alle Beschädigungen wurden repariert, wie neu stand er da. Zur offiziellen Einweihungsfeier kamen dann über tausend Bürgerinnen und Bürger.

Heute steht Gustav ganz souverän auf seinem Platz. Nächstes Jahr wird er 90 Jahre alt!!!



Gustav schaut in Richtung der Memel, die unter der Königin-Luise-Brücke (unteres Bild) hindurchfließt

Hoffen wir, dass er noch lange da steht und über die Stadt an der Memel wacht. In guten wie in stürmischen Zeiten.

Souverän steht er da, der Herr der Dunklen Wälder und kristall'nen Seen, und lauscht in die Ewigkeit... Genau wie im Lied: „Land der dunklen Wälder“.

Ich glaube, Elch Gustav kommt mit den deutschen und den russischen Tilsitern sehr gut klar.

Wenn das einem Bronze-Elch gelingt, warum soll das nicht auch den Menschen gelingen, das miteinander „klarkommen“...



Text u. Fotos: Michael Samel

Immer was Neues

Das Osteroder Jugendadventsseminar setzt Maßstäbe für die Jugendarbeit

Osterode (Ostpr). Auch in diesem Jahr gab es über den Ersten Advent ein Jugendadventsseminar in Osterode. Das Schwerpunktthema lautete diesmal schlicht: „Königsberg“.

Nach der obligatorischen Begrüßungs- und Vorstellungsrunde wurden sofort die Arbeitsgruppen eingeteilt. Die Gesamtleitung lag nunmehr bei Friedrich Mudzo aus Posen, der in seiner ruhigen, höflichen Art und mit seinen perfekten Sprachkenntnissen alle Schwierigkeiten unspektakulär aus dem Weg räumte.



Einweisung der Tanzgruppe

Die Tanz- und die Singgruppe wurden diesmal in Personalunion von der langjährigen Gruppenleiterin Gerhild geleitet. Dabei zeigte sich, daß es schwierig ist, gleichzeitig „auf zwei Hochzeiten zu tanzen“. Zum Glück wurde sie von den Teilnehmern bereitwillig unterstützt.

Die Repräsentanten der LOW-Landesgruppe Bayern waren am Samstag zu einer kleinen Andacht auf dem evangelischen Friedhof in Langgut in der Nähe von Osterode eingeladen. Anlaß war die Errichtung eines Gedenksteines für einen im Zweiten Weltkrieg bei den Kämpfen im Dorf gefallenen deutschen Soldaten, dessen Identität niemals ermittelt werden konnte.



Pfarrer Płoszek mit Friedrich Mudzo (BJO) und Marc Zander (LOW-Bayern)

Die treibende Kraft dabei war eine alte Ostpreußerin, der als Halbwüchsige die Flucht nicht gelungen und die daher im Dorf geblieben war. Margarethe Wischnewski war bei Kriegsende ein „Backfisch“, wie man damals sagte, und verteidigte Kirche und Friedhof „mit Zähnen und Klauen“ unter erheblicher Gefahr für Leib und Leben gegen die marodierenden Russen und später auch gegen die Polen.

Gehalten wurde die Andacht vom evangelischen Osteroder Pfarrer Wojciech Płoszek; zu Wort kamen auch Marc Zander (LOW-Bayern) und Tobias Link (Bundesvorsitzender im Bund Junges Ostpreußen [BJO]).



Die Mitglieder der LOW-Bayern und des BJO stehen um das Grab herum; in der Mitte Margarethe Wischnewski, flankiert von Pfarrer Płoszek und den Mitgliedern der Familienstiftung, die die Finanzierung des Gedenksteines übernommen hat. Es handelt sich dabei um eine polnische Familie!



Das Innere der Langguter Kirche (erbaut 1738) ist seit 1945 praktisch unverändert

Die Adventsfeier als Höhepunkt des Seminars verlief feierlich und getragen; man merkt mittlerweile, daß bei der Ostpreußenjugend ein Generationswechsel stattfindet, was aber nicht negativ gemeint ist – „frischer Wind“ bringt neue Ideen und weckt gerade bei den jungen Erwachsenen die Kreativität! Die Vertreter der LOW-Bayern empfanden es jedenfalls als sehr angenehm und kein bißchen „angestaubt“...

Somit sei ein herzlicher Dank an alle Teilnehmer ausgesprochen, insbesondere aber an die Organisatoren vom BJO, die wieder einmal gezeigt haben, daß unsere Jugendgruppe lebt!



Die Vorbereitungen laufen: Artur, der „Chef der Bäckerbrigade“ (links) bringt eine Ladung Plätzchen in den Saal / rechts: Adventsgestecke mal anders – neue Ideen waren gefragt!



Links: Fröhliche und entspannte Gesichter in feierlicher Atmosphäre / rechts: Lea (9 Jahre) bringt als Solostück auf der Violine das Lied „Fröhliche Weihnacht überall“ zu Gehör

Text u. Fotos: Rainer Claaßen

Diese Jugendmaßnahme wurde gefördert über das Haus des Deutschen Ostens durch:



Wir danken unserer Jugendorganisation:

Bund Junges Ostpreußen



in der Landsmannschaft Ostpreußen

www.junge-ostpreussen.de



**Zenon und Eva Suchetzki vor ihrem
Museum**

**Wir wünschen unseren Gästen aus aller
Welt besinnliche Weihnachtstage, ein
frohes Neues Jahr und freuen uns auf
ein Wiedersehen!**

Familien Suchetzki und Wessolowski aus
Danzig und Preußisch Stargard, heute
Pempau, Gde. Zuckau, Lkr.
Karthaus/Westpr.

Galeria Pępowo
Museum, Gästezimmer, Mietauto
Ul. Armii Krajowej 50, PL-83-330 Pępowo
Tel. (0048) 58 / 681-8205, Fax -7998

www.vvmuseum.pl



**Frohe Weihnachten und ein gutes
Neues Jahr wünschen allen Ost-
und Westpreußen**

Marek und Marzena Solski
Ferienhäuser, Taxifahrten
www.domkimazury.net

Links im Bild: Ferienhaus „Villa Majdy“



**Allen unseren Gästen, Lesern und Landsleu-
ten wünschen wir ein schönes Weihnachtsfest,
einen „Guten Rutsch“ ins Neue Jahr und
Glück und Gesundheit in 2016!**

Ihr Markus Jahns mit Eltern und Mitarbeitern

Unser Gasthaus: „ZAJAZD METEOR“
Ul. Chrobrego 88
PL-64-720 Lubasz
Tel. + Fax: (0048) 67 / 255 60 21
www.zajazd-meteor.pl



**Allen unseren Gästen wünschen wir
schöne Weihnachtsfeiertage, einen Guten
Rutsch und ein glückliches Neues Jahr!**

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im näch-
sten Jahr – und denken Sie immer daran: Wir
haben ganzjährig geöffnet – falls Sie also mal
ein paar Tage Winterluft in der Heimat schnup-
pern wollen, so steht dem nichts im Wege!

Ihre Krystyna und Jens Oppermann
Pension „Krystyna“, Leba / Ostsee
ul. Łebska 128, PL-84-360 Leba
Tel. (0048) 59 / 866 21 27
Fax: (0048) 59 / 727 95 76
www.krystyna.interleba.pl

MACHEN SIE SICH EIN BILD VON UNS IHR MEDIENPARTNER FÜR INDIVIDUELLE GESTALTUNG

Wir bedanken uns für das entgegengebrachte Vertrauen
und wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest,
Gesundheit, Glück und Erfolg für das neue Jahr.

Fritz Junge Zeitschrift für Ostpreußen

Geschäftsführung und Belegschaft



kraus print u. media GmbH & Co. KG · Am Angertor 11 · 97618 Wülfershausen
Tel. 09762 - 930 05-0 · Fax 09762-93005-29
info@kraus-print-media.de · www.kraus-print-media.de

PREUSSEN KURIER
HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Willkommen im Schloss Krockow

Das Schloss in Krockow, das früher der Familie von Krockow gehörte, lädt Sie zu einem Besuch und zum Verweilen ein.

Im Herzen der nördlichen Kaschubei gelegen, in der Nähe zu den Küstenstränden in Karwen und Dembeck bietet Ihnen die Residenz beinahe 70 Schlafplätze, ein Restaurant der gehobenen Klasse und einen großzügigen, bis zu 100 Personen fassenden Saal für Konferenzen, Events, Hochzeiten und gesellschaftliche Veranstaltungen. In die Schlossparkanlage eingebunden finden Sie auch das Museum, das das Leben der früheren Bewohner Krockows, aber auch Polen, Deutschen, Kaschuben und Friesen zeigt.



Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2018

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

Noch bis 08.04.2018

**Aquarelle und Zeichnungen des
Elbinger Architekten und Künstlers Alfred Arndt
Frühlingserwachen - der etwas andere Ostermarkt
Wolfskinder - Verlassen zwischen Ostpreußen
und Litauen**

18.03.2018

21.04.-02.09.2018

28.04.2018

Sammler- und Tauschtreffen

Postgeschichte und Philatelie

13.05.2018

Internationaler Museumstag

08.09.-25.11.2018

Verschunden - Orte, die es nicht mehr gibt

24./25.11.2018

23. Bunter Herbstmarkt

08.12.2018-05.05.2019

**Ermland und Masuren im Winter. Fotografien
von Mieczysław Wieliczko u. Andrzej Waszczuk**

Kabinettausstellungen

Januar-März 2018

Von der Groeben - ein Adelsgeschlecht in Ostpreußen

April-September 2018

Königsberg in alten Ansichten

Oktober-Dezember 2018

**"In den Grenzen von 1937..." - Die deutschen Ostgebiete
in Karten, Büchern und Berichten der Nachkriegszeit**

Ausstellungen in Ost- u. Westpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

Pr. Holland, Schloß

Saalfeld, Stadtverwaltung

Lyck, Wasserturm

Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus

Lötzen, Festung Boyen

Goldap, Haus der Heimat

Johannisburg, Städt. Kulturhaus

Rastenburg, I. Liceum

Ganzjährig

**Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ost-
preußens im neuen Altvaterturm
auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

Kulturzentrum Ostpreußen ▪ Schloßstr. 9 ▪ 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag 10 - 12 und 13 - 17 Uhr (April - September)

10 - 12 und 13 - 16 Uhr (Oktober - März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN KURIER



Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.

Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

V.i.S.d.P.: Friedrich-Wilhelm Böld, Rainer Claßen (Schriftleitung)

E-Post: info@low-bayern.de

Netz-Information: www.low-bayern.de, www.facebook.com/LOWBayern

Spendenkonto:

IBAN: DE21 7015 0000 0080 1325 58 / BIC: SSKMDEMXXX